

Redaktion und Administration: Krakau, Danajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3544
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis
Einzelnummer . .
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., ...ilzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Dienstag, den 11. September 1917. Nr. 253.



Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Kundmachung.

Das beim Festungskommando bestehende Zivilkommissariat wird über Befehl des A. O. K. M. V. Nr. 160.103 vom 5. September 1917 mit 15. ds. aufgelassen.

Von diesem Tage an ist sowohl die Einreise als auch der Aufenthalt im Festungsbereiche jeder Person ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit gestattet, welche sich im Besitze eines vorgeschriebenen Reisedokumentes befindet.

Spezielle Aufenthaltsbewilligungen sind daher nicht mehr erforderlich.

Ferner hört mit diesem Tage die Ausstellung von Bewilligungen zur Aufnahme in Hotels, Pensionen usw. seitens der Polizei auf.

Die Kontrolle der Reisedokumente auf den Bahnhöfen bleibt aufrecht.

Von Guseck mp. FML.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 10. September 1917. Wien, 10. September 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Im Bereiche von Ocna nahmen Russen und Rumänen ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden unter schweren Verlusten abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Isonzo verlief der gestrige Tag abermals ohne grössere Kampfhandlungen. Bei Bezzecca brachte uns ein erfolgreiches Stosstruppunternehmen über 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich und westlich des Maliksees drängten überlegene feindliche Kräfte, durch Russen verstärkte weisse und farbige Franzosen, unsere Postierungen auf die Hauptstellung zurück. Auch südlich von Berat kam es zu lebhaftem Geplänkel.

Der Chef des Generalstabes.

Die k. u. k. Donauflottille.

An den Ufern der untersten Donau wurde die Kriegsfackel entzündet. An ihren Gewässern hatte russische Verführungskunst die Schranke errichtet, die uns vom Osten abschneiden, unsere wirtschaftliche Lebensfähigkeit einschnüren sollte. Dieses feindliche Vorhaben zu zerstören, daran hatte die k. u. k. Donauflottille hervorragend Anteil. Sie hat gleich bei Kriegsbeginn werktätig und erfolgreich eingegriffen. Im Herbst 1914 war die Donauflottille im Vereine mit der fünften Armee, deren Vorgehen unterstützend, bis Belgrad gelangt. Unzählige Minen, zumeist russischer Herkunft, wurden herausgefischt und geborgen. Während der Operationen um Belgrad kamen die Einheiten der Donauflottille stromab des Ortes Grocka. Nach dem Rückzuge aus Belgrad begann für die gesamte Flottille der Kleinkrieg vor der Stadt. Der Feind wurde durch Unternehmungen fortwährend in Atem gehalten. Die Serben hatten von ihren Verbündeten, den Engländern und Franzosen, sehr viel Minen und sonstiges Kriegsmaterial erhalten, nachdem ihnen gerade die Donauflottille sehr unangenehm geworden war. Ja sogar mit Torpedos hatten die Engländer vor Belgrad es versucht, die Flottille anzugreifen, bzw. zu zerstören. Ein aus Holz konstruierter Scheinmonitor der Donauflottille galt als vorzügliches Objekt für diese Angriffe. Durch fortwährende Ausfälle lenkte die Donauflottille die unausgesetzte Aufmerksamkeit des Feindes auf sich und liess ihn nicht zur Ruhe kommen.

Der grosse Donauübergang unter dem Generalfeldmarschall von Mackensen und der Armee Kövess im Oktober 1915 bot der Donauflottille endlich wieder die Möglichkeit, ihre Kraft und Leistungsfähigkeit entwikkeln und zeigen zu können, was von seiten aller hohen und höchsten Kommanden gebührend anerkannt wurde. Hier konnte nicht nur die Artillerie der Donauflottille in Wirksamkeit gebracht werden, sondern auch deren vortreffliche Minenabteilung, die die schwere Aufgabe hatte, die Donau stromab gegen Orsova so rasch als möglich frei zu machen, um das Vorgehen der Monitore und den wichtigen Nachschub für die Armeen zu ermöglichen. Diese erfolgreiche und hervorragende, unter den grössten Schwierigkeiten durchgeführte Tätigkeit bewies aufs neue den heldenhaften und aufopferungsvollen Geist unserer Marine. Ganz besonders schwere Arbeiten wurden stromab des Eisernen Tores erfordert, auch diese hat die Donauflottille in der allerkürzesten Zeit bewältigt. Immer weiter und weiter war das Vorgehen für diesen Zweck gediehen, bis die gesamte Flottille die bulgarisch-rumänische Grenze der Dobrudscha östlich von Rustschuk erreicht hatte. Nun folgte für die Donauflottille eine neue Aufgabe. Sie hatte die Donaustrecke gegen russische Anschläge und Einbrüche im unteren Stromlaufe zu schützen. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1916 konnte die Flottille eigenartige Wahrnehmungen machen. Sie konnte längst der Donaufront aus nächster Nähe beobachten, dass die damals noch scheinbar neutralen Rumänen mit grosser Hast und starkem Aufwand Bewegungen vornahmen, Massnahmen, die den k. u. k. Seeoffizieren Anlass zu positiven Vermutungen gaben: In allzu kurzer Zeit bestätigten sich diese durch den Ausbruch der Feindseligkeiten am 27. August. Sie wurden durch einen Torpedoschuss gegen die k. u. k. Donauflottille eingeleitet, der wohl dessen Führerschiff galt, aber nur einen Schleppkahn mit Kohlenvorräten traf. Dieser Ueberfall musste die Donauflottille trotz ihrer Mutmassungen immerhin doch überraschen, da ihr zu dieser Stunde von einer Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich noch keine offizielle Nachricht zugekommen war. Die Ueberreichung der Kriegserklärung erfolgte um 9 Uhr abends in Wien. Um 9 Uhr 10 Minuten wurde der Torpedo vom rumänischen Ufer bei Giurgiu abgefeuert, zu einer Zeit, als das Kommando der Donauflottille diese Nachricht noch gar nicht haben konnte. Kam dieser Ueberfall im Augenblick zwar unerwartet, so war die Donauflottille doch immerhin für diesen neuen Feind auch bereit und gerüstet. Sie musste selbstverständlich nach ihren früheren Wahrnehmungen die Möglichkeit eines Angriffes seitens Rumäniens in Erwägung ziehen und für diesen Fall Vorsorge treffen und eine Basis finden, auf der nicht nur sie, sondern auch die Handelsschiffe der Monarchie und der Verbündeten im Kriegsfalle mit Rumänien Schutz suchen konnten. Nach der heftigen Beschiessung des rumänischen Hafens Giurgiu, wobei alle in grosser Menge vorhandenen Heizöl- und Petroleumvorräte in Brand geschossen werden konnten, hatte die k. u. k. Donauflottille einen Stützpunkt und konnte von dort aus Aktionen stromauf und stromab unternehmen, durch die dem Feind grosser Schaden zugefügt wurde.

Als der Feind der in der Dobrudscha operierenden Armee des Generalfeldmarschalls v. Mackensen in den Rücken fallen wollte, nachdem er bei Rahovo eine Kriegsbrücke geschlagen hatte, da war für die Donauflottille eine wichtige Stunde gekommen. Auf diese Nachricht verliessen Kampfeinheiten der Flottille die Operationsbasis bei

Belene und konnten in diesem schneidig durchgeführten Vorstoss durch ihre Artillerie und Minen bei Rahovo die feindliche Brücke, sowie den Landungssteg beim bulgarischen Orte Marten zerstören. Nur wenigen Teilen der rumänischen Truppen gelang es, ihr eigenes Ufer lebend zu erreichen. Obwohl der Feind diese Aktionen der k. u. k. Monitore mit grossem Aufwand von Kriegsmitteln zu vereiteln suchte, erreichten wieder sämtliche eingesetzten Einheiten der Flottille die Operationsbasis.

Im September 1916 kam der grosse Donauübergang des Generalfeldmarschalls v. Mackensen bei Sistov-Zimnicea, der durch die Donauflottille kräftigst unterstützt wurde. Der Uebergang war so umsichtig vorbereitet, dass die deutschen und bulgarischen Truppen fast ohne Verluste das rumänische Ufer erreichten und in wenigen Stunden die stark ausgebauten feindlichen Stellungen in ihrem Besitz hatten. Die folgendeZeit brachte der Donauflottille zwar keine grösseren Aktionen, aber wichtige Aufgaben. Schliesslich erreichte die Donauflottille mit dem Flügel der vorgehendenTruppen der Donauarmee längs des Stromes fortschreitend ihren heutigen Standort, der weit stromab im rumänischen Gebiet liegt. Dort wiederholt sich nun genau dieselbe Situation wie vor Belgrad. — Die k. u. k. Donauflottille hat an unseren bisherigen Erfolgen ihren gebührenden Anteil. Sie bildet die Donauwacht gegen den einbrechenden Feind und erwartet mit steter Kampfesfreude grössere Ereigisse und Gelegenheit, um ihren Wert und ihre Kraft in der Gefechtstätigkeit neuerlich darzutun.

TELEGRAMME.

Die Isonzoschlacht.

Das unerreichte Ziel der Offensive.

Bern, 10. September. (KB.)

Der militärische Mitarbeiter des „Berner Tagblatt" sagt, seit dem Fehlschlagen der 11. Isonzooffensive, die auf den Durchbruch auf Triest abzielte, jedoch nur ungenügend verwendbaren Geländegewinn erzielt hat, beschränken sich die Italiener darauf, den Monte San Gabriele zu erstürmen.

Die tapfere, bisher noch unerschütterte Verteidigung hält immer noch den Gipfel. Den Oesterreichern gelang es sogar, ihre Stellungen auf den Karst in Gegenangriffen zu verbessern.

Eine englische Stimme.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 10. September.

„Manchester Guardian" warnt davor, die italienische Offensive in ihren bisherigen Erfolgen zu überschätzen.

Die Schwierigkeiten für die Italiener verschärfen sich. Das Terrain sei für den Verteidiger weitaus günstiger.

Die Vorgänge in Russland.

Die Bedrohung Petersburgs.

Stockholm, 10. September. (KB.)

Petersburger Meldungen zufolge hat der letzte Ministerrat festgestellt, dass vorläufig für die Regierung nicht die Notwendigkeit besteht, die Hauptstadt zu verlassen.

Sollte eine derartige Lage eintreten, so würde Generalissimus Kornilow den Befehl über die Stadt übernehmen

Drohungen Kornilows.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 10. September.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris" hat Kornilow die russische Regierung wissen lassen, dass er zwar auf die formelle Diktatur verzichte, jedoch unbeschränkte Freiheit und Unabhängigkeit von der Regierung hinsichtlich des Eisenbahnwesens, Approvisionierung und Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Reiches, sowie bei der Wiederherstellung der Disziplin im Heere fordere. Andernfalls werde er seine eigenen Entschliessungen fassen

Gegenrevolution in Südrussland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 10. September.

Nach einer „Temps"-Meldung befindet sich ganz Südrussland in den Händen der Gegenrevolution.

Bessarabien, Wolhynien und Podolien sind vollständig von der Bewegung ergriffen.

Die russische Heeresleitung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 10. September.

Nach dem „Petit Journal" wird die russische Heeresleitung an einem aus Russki, Alexejew, Brussilow und Dimitriew gebildeten Kriegsrat übergehen.

Die Herrschaft der Bolschewiki in Kronstadt.

Bern, 9. September. (KB.)

Dem ukrainischen Pressbureau in Lausanne wird aus Petersburg berichtet:

Infolge der Niederlage der Bolschewiki in Petersburg waren auch die Anhänger dieser Partei in Kronstadt zum Schweigen gezwungen. Nach mehrwöchiger Unterbrechung wurden sie aber wieder die eigentlichen Herren von Kronstadt.

Das nach den stürmischen Julitagen eingestellte Organ der Bolschewiki „Golos Prawdy" erscheint wieder. Die Blätter der Bourgeoisie sind eingestellt. Die Todesstrafe wurde zum zweitenmal aufgehoben. Es wurde ein neuer Arbeiter- und Soldatenkongress einberufen. Dies alles sind Anordnungen des neuerwählten Stadtrates, dessen Majorität der Partei Lenins angehört, denn in den letzten Wahlen erhielt diese Partei 52 Mandate und 20.000 Stimmen von der Gesamtsumme von 28.000 Stimmen. Unter diesen Umständen ist es sehr fraglich, ob der Kriegshafen von Kronstadt den Angriffen der Deutschen ernsten Widerstand entgegensetzen wird.

Der Kampf der Parteien.

Zürich, 9. September. (KB.)

Der „Züricher Zeitung" wird aus Petersburg gemeldet:

Der heftige Kampf der Parteien hat wieder begonnen. Die Presse der Bolschewiki und andere ihnen nahestehende Blätter greifen die Regierung an, in dem sie ihr die Rückkehr zum imperialistischen Programm vorwerfen.

Gorkis Organ „Nowaja Schisn" erhebt seine Angriffe direkt gegen den Minister des Aeussern und macht ihm zum Vorwurfe, dass er die Schwäche des Arbeiter- und Soldatenrates ausnütze, um den imperialistischen Krieg wieder aufzunehmen. Das sozialistisch-revolutionäre Blatt „Wolja Narodu" schreibt: Russland stellt heute ein trauriges Bild dar. Die demokratischen Führer haben heute auf drei Fronten zu kämpfen: mit einem auswärtigen Feinde, mit der Reaktion und mit der äussersten Linken, und sie haben gleichzeitig für den Wohlstand des Landes zu sorgen. — Ohne Einwilligung der Parteien und der Klassen haben alle Reorganisationsversuche keine Aussichten auf Erfolg.

Knebelung der russischen Presse.

Stockholm, 10. September. (KB.)

„Russkaja Wolja" zufolge beschloss die provisorische Regierung nach dem Fall von Riga die Einschränkung der Pressfreiheit.

Erlaubt ist nur die Veröffentlichung der Berichte des Hauptquartiers und des Generalstabes, dagegen sind Kommentare und Privatberichte verboten.

Englands Schiffsverluste.

Kein Mittel gegen den U-Bootkrieg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 10. September.

Von besonderer informierter Seite verlautet, dass in London unter dem Vorsitz Lloyd George eine Konferenz über die Laderaumnot stattgefunden hat, an der mehrere Minister, Vertreter des Handels- und Schiffahrtsamtes, sowie Direktoren von vierzig grossen Reedereien und Werken teilgenommen haben. Der Vertreter der Regierung machte die vertrauliche Mitteilung, dass der Verlust an englischem Schiffsraum vier Millionen Tonnen betrage.

Lloyd George berichtete, dass die Admiralität die grössten Anstrengungen mache, um Mittel gegen den U-Bootkrieg zu finden, bisher aber ohne Erfolg.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 10. September. (KB.)

Neue U-Bootserfolge im Atlantic, im Aermelkanal und in der Nordsee.

Sieben Dampfer und zwei Segler.

Die französische Kabinettskrise.

Schwierigkeiten Ribots.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 10. September.

Ribot, von Poincare mit der Kabinettsbildung betraut, befindet sich auf der Suche nach Ministern. Er stösst auf derartige Schwierigkeiten, dass man in den Wandelgängen der Kammer prophezeiht, Ribot werde demOberkommandanten Painleve die Sorge um die Bildung des Ministeriums überlassen.

Was Ribot gegenwärtig zu Hilfe kommt, ist der Umstand, dass die Zeit eilt, da zu Beginn dieser Woche der König von Italien nach Paris kommt und bis dahin die Kabinettsbildung beendet sein muss.

Die Bedingungen der Sozialisten.

Bern, 10. September. (KB.)

Nach Pariser Blättermeldungen verlief die Sitzung der parlamentarischen Sozialistengruppe wegen der Beteiligung der Sozialisten an der neuen Regierung sehr erregt.

Schliesslich wurde eine Tagesordnung Renaudels angenommen, in der die Partei zustimmt, mit der Regierung an der Landesverteidigung zu arbeiten, wenn die öffentlichen Freiheiten und die der Arbeiterschaft gewahrt, die Methoden der Geheimdiplomatie möglichst ausgeschaltet und die Kriegsziele der Alliierten innerhalb der Grenzen rechtmässiger Forderungen gehalten werden.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 9. September. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Kaukasusfront: Ein erneuerter Vorstossversuch der feindlichen Kavallerie wurde abgewiesen.

Vathy auf der Insel Samos wurde von unseren Fliegern bombardiert.

Der Städtetag in Lublin.

Lublin, 9. September. (KB.)

Bei der Eröffnung der Tagung der Städte des Okkupationsgebietes ergriff nach der Begrüssungsrede des Vorsitzenden Generalgouverneur Graf Szeptycki das Wort zu einer Ansprache, in der er vor allem zur Einigkeit mahnte, damit die Tagung vollen Erfolg habe und die Städte in der Geschichte Polens jene Rolle spielen, die ihnen der grosse Baumeister Polens, König Kasimir der Grosse, vorgezeichnet habe.

Die Blätter betonen, dass die warmempfundenen Worte des Generalgouverneurs für die Einmütigkeit und den Zusammenschluss der Bevölkerung mit reichem Beifall aufgenommen wurden.

Amerikanische Bahnbauten in Frankreich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 10. September.

Die Schweizer Blätter melden aus Paris, dass die Amerikaner eine neue viergeleisige Eisenbahn bauen, die von Bordeaux direkt zur Front führt.

Da jedoch die Amerikaner bei dieser Arbeit sehr rücksichtslos vorgehen und Felder und Waldungen zerstören, ohne dass eine zwingende Notwendigkeit hierfür vorläge, herrsche in Frankreich starke Erbitterung gegen die neuen Verbündeten.

Grosse Streiks in der amerikanischen Munitionsindustrie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 10. September.

„Wallstreet-Journal" meldet, dass die Munitionserzeugung in Amerika durch Riesenstreiks, namentlich im Gebiet von Arizona, arg gefährdet sei.

Wenn es der Regierung nicht gelinge, Abhilfe zu schaffen, sei mit der völligen Lahmlegung der Munitionsindustrie zu rechnen.

Eröffnung der österreichischen Kunstausstellung in Stockholm.

Stockholm, 9. September. (KB.)

Die Oesterreichische Kunstausstellung für Malerei, Bildhauerei und Kunstgewerbe neuester Richtung wurde in Anwesenheit des Kronprinzen und seiner Gemahlin, des österreichisch-ungarischen Botschafters und einer grossen Anzahl eingeladener Persönlichkeiten der hiesigen Gesellschaft eröffnet. Die Ausstellung erreichte allgemeines Interesse und Anerkennung.

Gründung einer neuen Partei in Deutschland.

Deutsche Vaterlandspartei.

In Königsberg i. Pr. ist eine neue Partei ins Leben gerufen worden, die, ohne Stellungnahme zu innerpolitischen Fragen, nur der Sammlung aller Anhänger eines siegreichen Friedens dienen u. allem Parteihader entgegenarbeiten will. Sie nennt sich „Deutsche Vaterlandspartei". Den Ehrenvorsitz hat Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg übernommen. Besonders bemerkenswert ist, dass gleichzeitig mit der Gründung dieser Partei Grossadmiral von Tirpitz in das politische Leben eintritt. Er ist erster Vorsitzender, der durch seine Denkschrift gegen Bethmann bekannte Generallandschaftsdirektor Kapp zweiter Vorsitzender der Partei.

In einem Aufruf der Partei heisst es u. a.: „Weite Kreise des deutschen Volkes stimmen mit der Stellungnahme der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit zu den wichtigsten Lebensfragen des Vaterlandes nicht überein. Sie erblicken in dem Versuch, gerade jetzt, wo des Reiches Schicksal auf dem Spiele steht, Kämpfe um Verfassungsfragen hervorzurufen und in den Vordergrund zu stellen, eine Gefährdung des Vaterlandes und eine wenn auch nicht gewollte Förderung unserer Feinde. Sie sind der Ansicht, dass der vor dem Kriege gewählte Reichstag tatsächlich nicht mehr die Vertretung des deutschen Volkswillens darstellt. Die Deutsche Vaterlands-Partei will mit vaterländisch gerichteten politischen Parteien nicht in Wettbewerb treten. Mit ihnen will sie zur Stärkung des Siegeswillens und zur Ueberwindung aller ihm entgegentretenden Schwierigkeiten Hand in Hand arbeiten. Die Deutsche Vaterlands-Partei ist eine Einigungspartei. Sie sieht deshalb von der Aufstellung eigener Kandidaten für die Volksvertretung ab. Mit dem Tage des Friedensschlusses löst sie sich auf. „Wir wollen keinen Hungerfrieden! Um einen Frieden bald zu erreichen, müssen wir nach Hindenburgs Gebot die Nerven behalten. Tragen wir willig Not und Entbehrungen, so wird dem deutschen Volk ein Hindenburg-Frieden zuteil werden, der den Siegespreis ungeheurer Opfer und Anstrengungen heimbringt. Jeder andere Friede bedeutet einen vernichtenden Schlag für unsere Zukunftsentwicklung. Die Verkümmerung unserer Weltstellung und unerträgliche Lasten würden unsere wirtschaftliche Lage und vor allem die Aussichten unserer Arbeiterschaft vernichten. Statt hochwertige Waren auszuführen, wird Deutschland dann wieder seine Söhne in Scharen auswandern sehen!"

Kleine Chronik.

Ribot wurde vom Präsidenten Poincaré mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut.

Lokalnachrichten.

Der König von Sachsen in Krakau.

Sonntag abends 9 Uhr traf Se. Majestät König Friedrich August III. von Sachsen in Krakau ein und übernachtete in seinem Salonwagen auf dem Bahnhof. Montag 8 Uhr 30 Min. Früh nahm Se. Majestät die Meldung der militärischen und zivilen Würdenträger entgegen. Beim Objekt II der Krankenhaltstation hatten sich zu diesem Zwecke eingefunden: der Statthalter Exzellenz GO. Graf Huyn mit dem Adjutanten Rittmeister Graf Schaaffgotsche, der Festungskommandant Exz. FML. von Guseck mit dem Generalstabschef Oberst von Grimm, der Militärkommandant Exz. FML. von Brandner mit dem Generalstabschef Oberstleutnant von Kolbenheyer, der exponierte Stabsoffizier des Landesgendarmeriekommandos Nr. 5 Oberstleutnant von Andryszczak, der Bahnhofkommandant Oberleutnant Dr. Gertler, der Stationsvorstand Oberinspektor Stephan, der Statthalterei-Vizepräsident Ritter von Fedorowicz, der Landmarschall von Niezabitowski, der erste Vizepräsident der Stadt Federowicz und der Polizeipräsident Regierungsrat Krupiński. Der König, welcher vorher mit Oberstleutnant des Generalstabes Tinz einer stillen Messe in der Marienkirche beigewohnt hatte, zog alle Herren in leutseligster Weise ins Gespräch, worauf in Kraftwagen die Fahrt zum Wawel angetreten wurde.

Se. Majestät besichtigte zunächst unter Führung des Kommandanten der Kriegsgräberabteilung Major Broch die vom k. u. k. Militärkommando veranstaltete Kriegsgräberausstellung, über die er sich in Worten vollster Anerkennung zu äussern geruhte. Dortselbst wurde Sr. Majestät und den Herren des Gefolges die Kriegsgräberplakette Mazurs als Erinnerungszeichen überreicht. Um 9 Uhr 15 Minuten begann unter der Führung des Konservators Tomkowicz der Rundgang durch das königliche Schloss. Seine Majestät legte für die Restaurierungsarbeiten das grösste Interesse an den Tag und liess es sich nicht nehmen, ein hohes Gerüst zu besteigen, um die Freilegung einer historischen Saaldecke genauer betrachten zu können. Im Schlosshofe hatte der König die Gnade, seinen Namen in das aufliegende Ehrenbuch einzutragen und sich mit dem Gefolge und den Krakauer Funktionären photographieren zu lassen. Nun ging es zur Kirche, an deren Stufen die Prälaten Wądolny und Chodkowski den König ehrfurchtsvollst begrüssten, worauf Graf Mycielski den Dom, die Schatzkammer und die Gruft vom historischen und künstlerischen Standpunkt aus in allen ihren Einzelheiten erklärte. Auch hier zeigte Se. Majestät durch zahlreiche Fragen sein lebhaftes Interesse und seine Vertrautheit mit der Geschichte Polens, das ja unter den Königen zwei sächsische Herrscher aufzuweisen hat. Die besichtigten Baudenkmale zeigten reichen Blumenschmuck, der vom Orden der Josephiter beigestellt worden war.

Den Plantationen entlang gings nunmehr in das Czartoryskimuseum, dessen reiche Schätze Oberleutnant Fürst Czartoryski zeigen durfte. Besonders fesselten die Gemälde den kunstsinnigen König, sowie in der Bibliothek die Handschriften und Inkunabeln. Um 12 Uhr 15 Minuten begab sich Seine Majestät auf den Bahnhof.

Dreiviertel Stunden später hatte der Statthalter die Ehre, den König mit seinem Gefolge, bestehend aus Generaladjutant G. d. K. Freiherrn von Müller, Kriegsminister Generalleutnant von Willsdorf, kgl. sächsischen Militärbevollmächtigten im Gr. H.-Qu. Oberst von Eulitz, sächsischen Gesandten in Wien von Nostitz, Flügeladjutanten Major Gontard, Abt.-Chef des KM. Major von Sichart und k. u. k. Oberstleutnant des Generalstabes Tinz, zum Frühstück in seiner Wohnung begrüssen zu dürfen. Inzwischen hatte sich der Himmel aufgeheitert und bei herrlichem Sonnenschein begann der Rundgang Seiner Majestät durch die Stadt, der die Besichtigung der Marien-Kirche, des Nationalmuseums, der Sukiennice (Tuchhallen), der alten Universität und der Jagiellonischen Bibliothek umfasste.

Um 4 Uhr wurde unter Führung des Festungskommandanten die Fahrt nach Poskitów, einer 20 km nordöstlich von Krakau gelegenen Ortschaft, angetreten, wo der Festungsgeneralstabschef Oberst von Grimm einen Vortrag über die Schlacht bei Krakau (16. bis 28. November 1914) hielt.

Aufnahme von Einj.-Freiw. (E. Fr. Aspir.) der zur neuerlichen Musterung gelangenden Geburtsjahrgänge 1897—1899 zu den einzelnen Waffen- und Truppengattungen des k. u. k. Heeres; Ergänzung bezgl. Infanterie und Jägertruppe. — In teilweiser Abänderung des Erlasses vom 14. August 1917, Abt. 2/W Nr. 15.440, Abschnitt I, Punkt 1 wird verfügt: Per Infanterie-Ersatzbataillon sind an Aufnahmswerber, die nicht im betreffenden Ergänzungsbezirke heimatsberechtigt (gemeindezuständig) sind, nicht mehr als 10 Aufnahmsbewilligungen und

zwar in erster Linie an solche Bewerber zu erteilen, die im Territorialbereiche, aus dem sich der betreffende Truppenkörper ergänzt, heimatsberechtigt (gemeindezuständig) sind. Per Ersatzkompagnie eines Feldjägerbataillons dürfen insgesamt überhaupt nur 10 Einjährig-Freiwillige bezw. Einjährig-Freiwilligenaspiranten aufgenommen werden und es sind in analoger Weise jene zu berücksichtigen, die im Territorialbereiche, in dem sich das betreffende Bataillon ergänzt, heimatsberechtigt (gemeindezuständig) sind.

Die Hilfsaktion für Unbemittelte. Der Krakauer Magistrat liess heute eine Kundmachung anschlagen, in der alle näheren Bestimmungen über die weitere Entwicklung der Hilfsaktion für unbemittelte Bewohner der Stadt Krakau mit Hilfe von durch die k. k. Regierung zugesicherten Fonds enthalten sind. Die Hilfe wird durch Zuerkennung von Ermässigungen beim Bezug von Mittags- und Abendsmahlzeiten in Kriegsküchen, sowie beim Bezug von Brot, Eiern und Fleisch in den dazu bestimmten Geschäftslokalen bestehen. Jeder, der die staatliche Hilfsaktion in Anspruch zu nehmen beabsichtigt, erhält eine Legitimation und entsprechende Bons. Nähere Bestimmungen über diese Aktion enthält die betreffende Kundmachung.

Eine neue Bluttat des Ostrauer Mörders.

Der Mörder von Mährisch-Ostrau ist fraglos einer der gefährlichsten und verschlagensten Verbrecher, den die Kriminalistik kennt. Der Raubmörder Wreski nahm auf der Flucht seinen Weg über Seitendorf und Zauchtel nach Fulnek, wo er Sonntag in einem Gasthause erschien und sich verdächtig machte. Als sich ein Soldat entfernte, um der Gendarmerie die Anzeige zu erstatten, flüchtete Wreski weiter. Er kam nach Gerlsdorf und eilte dann auf Waltersdorf zu. Eine Militärpatrouille unter Führung des zu Pferde befindlichen Leutnants Ritter von Rodokowski verfolgte schiessend den Mörder. Dieser stellte sich verwundet und liess die Verfolger herankommen. Sodann gab er mehrere Schüsse ab, erschoss mit dem ersten das Pferd des Offiziers und traf diesen mit dem nächsten Schuss in den Fuss. Beim Sturze erlitt Leutnant von Rodokowski einen Schenkelbruch. Der Mörder konnte, indem er das Feuer der Soldaten erwiderte, in die Wälder entkommen und die inzwischen herangebrochene Nacht machte eine weitere Verfolgung unmöglich.

Die Spur des hartnäckigen und vor keiner Bluttat zurückschreckenden Mörders wird auf das eifrigste verfolgt und es ist zu hoffen, dass dem gemeinschädlichen Treiben dieses Verbrechers bald ein Ende gesetzt wird.

Wetterbericht vom 10. September 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
9./9.	9 h abds.	748	16·2	16·1	W	ganz bew.	Regen
10./9.	7 h früh	750	15·0	13·9	windstil	ganz bew.	—
10./9.	2 h nchm.	752	20·5	20·6	„	ganz bew.	—

Witterung vom Nachmittag des 9. bis Mittag des 10. September: Abends Gewitter mit Regen, Tag trübe, ruhig, kühler.

Prognose für den Abend des 10. bis Mittag des 11. September: Ausheiterung bei weiterer Abkühlung.

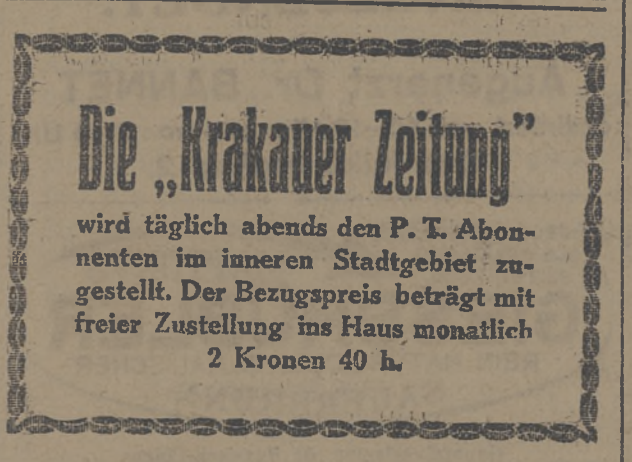
Kriegergräber im Felde und daheim

Herausgegeben im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung. Verlag F. Bruckmann A.-G., München. 64 Seiten Text und 164 Bildseiten mit über 200 Abbildungen. Preis M 4.—.

Dieses Buch ist wieder einmal ein prächtiger Beweis für die schöne und ernsthafte Gründlichkeit, mit der man draussen im Reich allen Fragen zuleibe geht. Eine staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrungen in Berlin, dreizehn Provinzialstellen in Ostpreussen, Westpreussen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westphalen, Hessen-Nassau (Reg.-Bez. Kassel und Reg.-Bez. Wiesbaden) und in der Rheinprovinz und drei Beratungsstellen in den Königreichen Bayern, Sachsen und Württemberg bilden den Kern einer grosszügigen Organisation, die mit opferwilligster Unterstützung von Künstlern und Künstlerverbänden daran arbeitet, die Errichtung von Kriegerfriedhöfen und Gedächtnismalen draussen und in der Heimat in die einmal für richtig befundenen Wege zu leiten. Mit welcher Gewissenhaftigkeit und hohen künstlerischen Einsicht hierin bisher gearbeitet worden ist, erhellt aus dem ungemein fesselnden textlichen und bildlichen Material dieses Buches, dem der rühmlich bekannte Verlag eine hochwertige Ausstattung gegeben hat. Deutsche Künstler und Publizisten höchsten Ranges haben daran mitgearbeitet, Geh. Regierungsrat Dr. Peter Jessen hatte die Schriftleitung. Ueber „Kriegergräber im Osten" berichtet Br. Paul; der Bildhauer Ulfert Janssen sagt Beherzigenswertes über „die Ausgestaltung der Gräber im Felde", Edmund May schildert „die Kriegergräber in Ostpreussen", Wilhelm Keller die im Westen; G. Bestelmeyer, der um die Kriegerehrung so ausserordentlich verdiente, erschöpft den Begriff des wahren Friedhofes in tiefinnigen Betrachtungen; von den „Grabzeichen" erzählt Franz Seeck, vom „Pflanzenschmuck des Kriegergrabes" der Gartendirektor Karl Heicke; für „Kirchliche Kriegerehrungen" stellt Pastor Walther Hoffmann geistreiche Leitsätze auf; Dr. Ing. Werner Lindner redet dem „Sinnbild in der Grabmalkunst" — aber nur dem edeln und schlichten Sinnbild — begeistert das Wort; wichtigste Fingerzeige für „Gedenktafeln und Gedächtnisstätten" gibt Dr. W. F. Storck und Theodor Fischer äussert sich zur „Denkmalsfrage" mit Ausführungen, deren allseitige Beherzigung man lebhaft wünschen muss. In weiteren Artikeln wird der Leser über die erstaunlich intensive Kriegsgräberfürsorge der deutschen Heeresverwaltung unter der landesväterlichen Hut Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm und über die rege Beteiligung der Zivilbehörden unterrichtet. Dr. G. F. Hartlaub endlich schliesst den Textteil mit Erläuterungen über „Anregungen aus alter Zeit", die in den Bildtafeln, meisterhaft reproduziert, vorgeführt werden. Das reiche Bildmaterial überrascht durch eine Fülle schöner und reifer Entwürfe, die durchwegs den Vorzug haben, dass sie Schlichtheit und Eigenart miteinander verbinden.

Alles in allem: hier ist ein Buch, aus dem viele, die sich mit Kriegergrabkunst beschäftigen, lernen — aus dem alle Anregungen schöpfen können.

Hans Hauptmann.



Zeitgemässe Ratschläge.

Mitgeteilt vom Vorstande der Gemüsetrockenanlage in Podgórze-Płaszów.

Die Konservierung der Tomate.

Heuer sind allenthalben die Tomaten (Paradeiser) besonders gut geraten, da diese Pflanze, die ein überaus grosses Licht- und Wärmebedürfnis bekundet, in diesem Sommer vollauf befriedigt wurde. Um dieses pikante Gemüse auch für spätere Zeiten stets zur Verfügung zu haben, lohnt es sich dasselbe zu konservieren, umsomehr als das Konservieren mit fast gar keinen Kosten verbunden ist.

Zum Konservieren sollen nur ganz reife, nicht ganz weiche Früchte verwendet werden, welche die Gewähr bieten am feinsten im Geschmacke zu sein. Die Tomaten, die vorher gut gewaschen und entstielt werden, werden mit einem spitzen Holzspaltel auf einigen Stellen angestochen, um das Aufspringen derselben zu verhindern, sodann vorsichtig in ein Gefäss eingeschichtet und mit einer schwachen Salzlösung übergossen. (Auf 1 Liter, 2 g Salz.)

Nach dem Schliessen des Gefässes, am besten eignen sich Gurkengläser, werden die Tomaten bei einer Temperatur von 85 Grad Celsius 20 Minuten lang erhitzt und ist hauptsächlich beim Erhitzen darauf zu sehen, dass dasselbe langsam vor sich geht, um dem Aufspringen der Früchte vorzubeugen.

Herstellung von Tomatenmark.

Schöne rote, vollkommen reife Früchte werden sauber gewaschen, von den Stielen befreit, mit dem Messer zerteilt und in einem Kessel zu Brei zerkocht. Ein Zusatz von Wasser ist nicht nötig, da die Früchte über einen hohen Wassergehalt verfügen. Der Brei wird passiert, um die Schale und Körner von dem Mark zu trennen, die besonders bei Fabriksbetrieben als vorzügliches Schweinefutter verwendet werden können. Das Mark wird dann noch ungefähr 10—15 Minuten lang eingekocht und in reinen Gläsern, die vorher gut angewärmt werden müssen, kochend heiss gefüllt.

Jede Flasche eignet sich hiezu, auch solche mit kleinen Oeffnungen, da zum Füllen des nicht dickflüssigen Markes ein Trichter benützt werden kann. Die Flaschen werden sodann sofort gut verkorkt und müssen nochmals bei einer Temperatur von 80 Grad Celsius im Dunst erhitzt werden, um jedweden Keim zu vernichten.

Um in Dunst zu erhitzen, werden in einem Kessel, der mit Heu oder auch Stroh ausgekleidet wird, die Flaschen mit dem Mark eingeschichtet, zur Vorsicht die Korke mit einem Spagat kreuzweise überbunden, der Kessel mit Wasser gefüllt, dann langsam auf die oben angegebene Temperatur gebracht und nach einer halben Stunde die Gläser herausgenommen.

Nach erfolgter langsamer Abkühlung sollen die Korke noch mit einer Paraffinschichte (auch Lack) überzogen und die Flaschen liegend aufbewahrt werden. Solcherart hergestelltes Mark ist unbegrenzt haltbar.

Erwähnenswert wäre noch, dass der Inhalt einer angefangenen Flasche auf einmal verwendet werden sollte, da bei Berührung mit Luft das Mark bald in Gährung übergehen würde. Allerdings könnte letzterem Umstande dadurch wieder vorgebeugt werden, wenn der restliche Inhalt in eine kleinere Flasche überfüllt und nochmals in Dunst gekocht würde.

Bauet Stoppelrübe.

Infolge des späten Frühjahrsanbaues und der bald darauf folgenden trockenen Witterung sind heuer leider die Mai- oder Brachrüben nicht geraten und ist der Ertrag derselben weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Zur Vermehrung unserer Lebensmittelvorräte ist daher dringend geboten, dass sofort nach Aberntung des Getreides Stoppelrüben angebaut werden und ist bei dem Anbau derselben in jetziger Jahreszeit mit einem besseren Erfolg zu rechnen. Am vorteilhaftesten ist der Anbau nach Winterroggen und Wintergerste.

Die Stoppelrübe gedeiht am besten auf tiefgründigen, mittleren, sandigen Lehm- und lehmigen Sandböden, dagegen sagen ihr ganz leichte Sand- und schwere Lehm- und Lettenböden nicht zu.

Es empfiehlt sich bei der Ernte des Getreides, die Puppen in geraden Reihen mit möglichst grossen Zwischenräumen oder auf den Rändern des Feldes aufzustellen und die Stoppeln, wenn irgend angängig, leicht mit Stallmist oder Jauche zu düngen; von Kunstdünger erzielt schwefelsaures Ammoniak, zirka 200 Kilogramm pro Hektar, gute Wirkung. Das Feld wird leicht gepflügt, am besten mit mehrscharigen Schälpflügen; im Notfalle genügt jedoch auch eine Bearbeitung mit Kultivatoren oder Exstirpatoren. Der Samen wird entweder breitwürfig mit der Hand gesät oder, was mit Rücksicht auf die grosse Knappheit und den hohen Preis des Samens empfehlenswerter ist, mit der Maschine auf 30 Zentimeter gedrillt. Zur besseren Verteilung desselben wird er mit trockenem Sand vermischt. Nach der Saat wird leicht geeggt oder angewalzt.

Bei der breitwürfigen Saat werden die Stoppelrüben nach dem Aufgehen mehrmals kräftig übereggt, damit die zu dichte Saat verdünnt wird. Bei der Maschinensaat müssen die Rüben vereinzelt werden. Die Rübe soll mehrmals behackt und schliesslich angehäufelt werden. Fehlstellen können durch Verpflanzen ergänzt werden.

Bei günstiger Witterung und guten Bodenverhältnissen gibt die Rübe Erträge von 100 bis 200 Meterzentner pro Hektar.

Das Kraut der Rüben gilt als gutes Futter für Milch- und Jungvieh, während die Knollen eine wertvolle Ergänzung unserer Lebensmittelvorräte bilden.

Die Stoppelrüben sind gegen Frost nicht sehr empfindlich und können sich daher bis in die späte Jahreszeit hinein entwickeln. Sie lassen sich nur in kleinen Mieten aufbewahren.

Von besonderer Wichtigkeit ist es auch, für die Samengewinnung vorzusehen, zu welchem Zwecke man entweder einige besonders kräftig entwickelte Rüben im Felde lässt und durch starkes Anhäufen gegen Frost schützt oder die Samenrüben im Keller aufbewahrt und im nächsten Frühjahr zur Samenzucht aussetzt.

Stoppelrübensamen wird von der Gemüse- und Obstverwertungsstelle (Geos) in Wien, I., Kohlmarkt 1, über Bestellung abgegeben.

Bei der jetzigen Zeit verdient der Anbau der Stoppelrübe grösste Beachtung und wird hoffentlich in den hiefür geeigneten Gegenden nach Massgabe des vorhandenen Samens gerne betätigt werden und gute Erfolge zeitigen.

Theater, Literatur und Kunst.

Der Deutschmeistertag in der Kriegsausstellung. Die Deutschmeister riefen und die Wiener kamen in begeisterter Menge zu dem Wohltätigkeitsfeste, das ein Offizierkomitee am 6. ds. in der Kriegsausstellung zugunsten der Witwen und Waisen von Regimentsangehörigen veranstaltet hatte. Das Fest stand unter dem Schutze Se. kais. Hoheit des Erzherzogs Leopold Salvator, der um 6 Uhr in der Ausstellung erschien und, begleitet vom Komitee, über eine Stunde verweilte. Es gab erlesene Kunst im „Bundestheater" — Moissi neben einheimischen Grössen der ernsten und heiteren Bühne —, ein Autorenkonzert im Konzertpavillon — Eisler, Granichstädten, Nedbal —, Würstel- und Champagnerbuden, Zuckerln, die in Wien nur gegen Anstellen und da nicht einmal zu haben sind, Zigaretten, die von Komiteedamen sogar im Umherziehen angeboten wurden, Konfetti und alle sonstigen Lustbarkeiten, die man vom Frieden her bei ähnlichen Festen kennt. Das Publikum war bester Stimmung, verblieb bis spät am Abend. Von offiziellen militärischen Persönlichkeiten sah man den Militärkommandanten, den Stadtkommandanten, den Kommandanten des Deutschmeisterersatzbataillons, wie denn überhaupt die Deutschmeisteruniform dominierte. In der Ehrenhalle wurde die ganze Zeit lustig gehämmert, dort stand ein Deutschmeister in Eisen. Der Gewinn des Festes hat den Witwen- und Waisenfonds um einen schönen Betrag vermehrt. Oblt. Dr. A. B.

Die Frau und Mutter. Zeitschrift für Kinderpflege und Erziehung. Heft 12 enthält: Mitteilungen; Der Aufstieg der Begabten, von Lia Lazansky; Die physiologischen Ursachen des kindlichen Bewegungsdranges, von Dozent Dr. M. H. Baege; Zur Bewertung der Hausfrauentätigkeit, von Dr. Julka Chlapec-Giorgjevic; Eltern und Kinder, von Dr. Hedda Gottlieb (Schluss); Die Kriegswohnung, von Natalie Baczewska; Merkbuch für Mütter; Die Mutter, von Winter Schottenfeld; Die Brotkarte, von Gustav Jakob (Schluss); Schelmbübchen, von Helene Brauer; Unsere Preisfrage, Welche Eigenschaft der Frau schätzen Sie am höchsten? Unsere Rundfrage, Was verstehen Sie unter dem Selbstbestimmungsrecht der Kinder? Kriegskindergalerie; Rohö-Ecke; Säuglings- und Kinderpflege; Gesundheitspflege; Erziehung; Kindermund; Soziales; Bücherschau; Antworten der Schriftleitung; Aerztliche Sprechstelle; Gedankenaustausch der Leserinnen untereinander.

SPORT.

„Hertha"—„Cracovia" 1 : 1, vorzeitig abgebrochen. Das zweite Wettspiel des Wiener Klubs hat leider mit einem bedauerlichen Misston geendet. Die Gäste, mit einer Entscheidung des Schiedsrichters Wojakowski unzufrieden, brachen den Wettkampf ab und verliessen das Spielfeld. Ohne vorerst den materiellen Sachverhalt zu untersuchen, sei festgestellt, dass sich die Wiener Spieler formell unbedingt im Unrecht befinden und durch ihr Verhalten dem Ansehen des Fussballsportes starken Schaden zugefügt haben. Das erste und wichtigste Prinzip bei der Austragung von Wettkämpfen heisst, dass sich die Spieler beider Mannschaften während des Kampfes den Entscheidungen des Schiedsrichters unbedingt und ohne Debatte zu fügen haben. Fühlt sich ein Klub durch eine Anordnung des Schiedsrichters benachteiligt, so steht ihm die Beschwerde an den Oesterreichischen Fussballverband zu, der in zahllosen schwierigen Streitigkeiten eine gerechte und von sportlichem Geiste getragene Entscheidung gefällt hat. Ein Klub, der ein Wettspiel wegen Unzufriedenheit mit dem Schiedsrichter abbricht, setzt sich über die grundsätzlichen Regeln der sportlichen Disziplin hinweg und gewärtigt selbst, dass er von dem Fussballverband zur Verantwortung gezogen wird. — Materiell stellt sich der Sachverhalt folgendermassen dar: In der 36. Minute der ersten Spielzeit kam es in der Gegend des rechten Backs der „Hertha" zu einem Kampf um den Ball, der mehrere Spieler beider Parteien auf sich gezogen hatte. Man bemerkt vom

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(99. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten).

„Bist du schon angezogen, Lili?"

„Ja — ich komme sofort zu Tisch."

„Sei so freundlich, erst einmal bei Fräulein Böninger vorzusprechen. Es ist etwas Wichtiges passiert."

„Oho. Hoffentlich Erfreuliches. Ich bin gleich drüben."

Sie kam, und Reinhard gab ihr den Brief Dittmars, den sie ohne Erregung durchflog. Sie war viel zu klug, um sich einschüchtern zu lassen.

„Nun — und?" fragte sie.

„Wir sind Fräulein Böninger Aufklärung schuldig," entgegnete Reinhard. „Dazu ist die Wahrheit nötig. Sie ist rasch gesagt. Es handelt sich..." er verstummte für einen Augenblick.... „darf ich sprechen, Lili?"

„Ohne weiteres. Aber ich kann es auch. Es handelte sich um eine Notlüge meinerseits. Ich wollte endlich meine Freiheit haben und da — da schnurrte ich Dittmar vor, dass Reinhard um mich angehalten hätte. Das glaubst du mir doch, Käthe?"

Käthes Blick mochte Lili zu dieser Frage veranlasst haben.

„Weshalb soll ich dir nicht glauben? Ich traue dir das durchaus zu. Aber dass Herr von Steffani zur Unterstützung deiner Notlüge extra nach Aegypten gereist sein sollte —"

„Mein Ehrenwort, dass ich ihn darum gebeten hatte," fiel Lili eifrig ein.

„Ich hatte sowieso vor, vor dem Klima Deutschlands zu flüchten," sagte Reinhard ruhig. „Uebrigens habe ich Lili mein Unbehagen vor der Rolle, die sie mir zugedacht hat, keinen Augenblick verhehlt. Ging ich schliesslich widerstrebend darauf ein, so geschah es nur, weil ich in der Tat der Ansicht bin, dass sie unter der Zuchtrute Dittmars und der Frau Ohlstädt ungerecht behandelt wurde."

Käthe nickte. „Schön. Und was soll ich dem Generalkonsul antworten, Lili?"

„Bitte gar nichts. Du bist nicht verpflichtet dazu. Oder willst du antworten, so schreibe kurz, du hättest mir seinen Brief gegeben. In acht Tagen ist mein Geburtstag, der Tag meiner Mündigkeitserklärung. Da werde ich Dittmar einfach mitteilen, dass meine Verlobung mit Steffani sich zerschlagen habe."

Die Stirn Käthes verdunkelte sich.

„Ich kann diese Hinterhaltigkeit nicht grade hübsch finden," antwortete sie. „Doch das ist deine Sache. Bitte geh voran zum Lunch. Ich möchte noch ein paar Worte mit Herrn von Steffani sprechen."

Lili sprang aus dem Zimmer.

„Ich hatte gar kein Recht zu dem Inquisitorium," fuhr Käthe fort. „Aber sehen Sie, Herr von Steffani, es gibt etwas, was ich gründlich verabscheue: die Lüge nur um der Lüge willen. Dass Lili verlogen ist, weiss ich ja. Sie aber können mir getrost die Wahrheit sagen. Sie müssen es sogar. So wie wir zueinander stehen — ja, das kann ich wohl sagen, verlange ich es. Und Sie haben vorhin noch nicht die volle Wahrheit gesagt. Ich glaube einfach nicht, dass Sie nach Aegypten gekommen sind, um Lilis kleine Betrügereien zu fördern. Das sähe Ihnen durchaus nicht ähnlich. Es muss da noch etwas passiert sein, was Sie mir verhehlen..."

Reinhard hatte sich gesetzt. Er fing ihren Blick auf, der sehr ernst auf ihm haftete und nach einer Scheidung von Echtem und Unechtem zu forschen schien. Und da sprang er lebhaft auf.

„Sie haben recht, Fräulein Käthe," rief er, „es liegt gar keine Ursache vor, Ihnen die volle Wahrheit vorzuenthalten! Ich kam nach Berlin, um Lili zu heiraten. Nun wissen Sie es. Es bestand eine alte Freundschaft zwischen uns, die Sie ja kennen. Sie selbst sind der Ansicht gewesen, dass wir einmal ein Paar werden würden. Ich erkläre Ihnen auch ohne Erröten, dass ich aus materiellen Gründen diese Heirat wünschte. Gewiss hatte ich Lili als liebenswert in der Erinnerung, aber dazu kam die ganz verständliche Erwägung, dass ihr Vermögen mir auf die Beine helfen würde — in einer Situation — in einer Situation, Fräulein Käthe, da ich dem Zusammenbrechen nahe war."

„Verstehe," sagte sie, „nur weiter."

„Nun also — ich kam nach Berlin und fand eine ganz andere Lili vor, als die gewesen war, die ich vor zwei Jahren verlassen hatte. Ueber diese andere Lili sprach ich mit Ihnen in der Nacht auf dem Heimweg vom Ausgrabungsfelde Donnhofs. Und bei Gott, da habe ich die Wahrheit gesagt. Lili ist eine unmögliche Offizersfrau. Wir haben uns ausgesprochen und getrennt."

(Fortsetzung folgt.)

Publikum aus, dass es zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen den Spielern kam, in deren Verlauf ein Mann der „Hertha" einen Spieler der „Cracovia" tätlich insultierte und zu Boden warf. Der herbeieilende Schiedsrichter schloss den Spieler der „Hertha' aus, worauf trotz verschiedener Interventionen der Wiener Klub den Platz verliess. Dazu ist nun zu bemerken, dass die „Hertha"-Mannschaft schon am Samstag kein Hehl daraus gemacht hatte, dass sie mit Herrn Wojakowski als Schiedsrichter unzufrieden sei. Wenn aber die Wiener Mannschaft am zweiten Spieltage mit demselben Schiedsrichter einverstanden war, so musste sie sich seinen Entscheidungen vorbehaltlos fügen. Dies ist nicht geschehen und damit hat sich die „Hertha" vom sportlichen Standpunkt aus entschieden ins Unrecht gesetzt. Dass es dann nach dem Abbruch des Wettspieles zu unliebsamen Szenen kam, in deren Verlauf Spieler der „Hertha" vom Pöbel misshandelt und beschimpft wurden, ist eine sehr beklagenswerte Tatsache, die nicht genug zu verurteilen ist. Viel bedauerlicher aber ist es, dass möglicherweise durch einseitige Darstellungen in Wien eine Verstimmung gegen die „Cracovia" eintreten könnte, die unserer vollkommen unparteiischen Ansicht nach gewiss nicht am Platze ist. Das Spiel selbst versprach einen sehr anregenden Verlauf zu nehmen. Der Kampf wurde im schnellsten Tempo geführt und in der 11. Minute vermochte die „Hertha" durch einen Bombenschuss des Linksaussen die Führung zu erringen. 16 Minuten später zog „Cracovia" durch einen wunderschön placierten Schuss ihres Rechtsaussen gleich. Kurz darauf erfolgte der erwähnte Zwischenfall, der dem vielversprechenden Wettspiel ein leider vorzeitiges Ende bereitete.

11. September.

Vor drei Jahren

Die Schlacht bei Lemberg dauert an. — Bei Lyck wurde das 22. russische Armeekorps zurückgeschlagen. — Die Armee des deutschen Kronprinzen steht vor Verdun.

Vor zwei Jahren.

Ein starker russischer Ansturm bei Tarnopol wurde unter schweren Feindverlusten abgeschlagen. — Am unteren Sereth nahmen wir vor überlegenen feindlichen Kräften unsere Stellungen auf die Höhen östlich der Strypa zurück. — An der küstenländischen Front Geschützkämpfe. — Im Westen kam es nur am Hartmannsweilerkopf zu Zusammenstössen vor unseren Stellungen, die wir voll behaupteten.

Vor einem Jahre.

Stärkere feindliche Angriffe nordöstlich des Goldenen Bistritz-Tales und bei Rafailowa wurden abgewiesen. — Am unteren Stochod erlitten die Russen bei einem Angriff schwerste Verluste. — Im Tiroler Grenzgebiete unternahmen die Italiener mehrere Vorstösse, die glatt abgeschlagen wurden. — Die Schlacht an der Somme flaute ab. — Teilangriffe des Gegners scheiterten. — Oestlich der Maas zeitweise starker Feuerkampf.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 10. bis 12. September:

Kriegswochenbericht. — Das öffentliche Aergernis. Lustspiel. — Grenzwach in Osten. Ein Bild aus der Zeit des Russen-Einfalles in Polen in drei Akten. — Wie man seinen Mann kuriert. Komisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 10. bis einschliesslich 13. September:

Der Despot. Drama in vier Akten. — Tod und lebendig ist 47. Lustspiel in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.